

Laibacher Zeitung.



Nr. 106.

Pränumerationspreis: Im Ganzen ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6-50. Für die Anstaltung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 9. Mai.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag den 11. Mai.

Nichtamtlicher Theil.

Parlamentarisches.

In der letzten Sitzung des Ausschusses des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung der Ausgleichsvorlagen, welcher Ihre Excellenzen Finanzminister Freiherr v. Pretis und Handelsminister Ritter v. Schlumbecky beizuhilfen, wurde die in der vorigen Sitzung abgebrochene Generaldebatte fortgesetzt.

Abg. Dumba erklärte, daß er jederzeit bereit sei, die Hand zu einem dauernden, befriedigenden Ausgleich zu geben; ein solcher könne aber nur durch ein freudig gleichberechtigtes, sympathisches Verhältnis beider Reichshälften begründet werden, welches wieder bloß durch die Ueberzeugung zustande kommen könne, daß von beiden Seiten Opfer gebracht werden, daß sich beide Concessionen machen müssen. Wenn er die Vorlagen überblicke, so sei es zweifellos, daß von der Bevölkerung der diesseitigen Reichshälfte kaum zu ertragende Opfer verlangt werden, und da sei es vor allem Pflicht, diese nicht nur zu verringern, sondern Zustände in unserem Vaterlande zu schaffen, welche für die Zukunft einen dauernden Frieden sichern. Dieser sei bloß herzustellen, wenn in den Bereich der Berathungen alle jene finanziellen und wirtschaftlichen Fragen einbezogen werden, welche zwischen Oesterreich und Ungarn seit längerer Zeit in Schwebelage sind und welche nunmehr mit dem Zustandekommen des Ausgleiches ihre Lösung finden sollen. Redner stellt daher folgenden Antrag:

„Der zur Vorberathung des Zoll- und Handelsbündnisses gewählte Theilausschuß wird aufgefordert, bei der Berathung der einzelnen Bestimmungen dieser Vorlagen darauf Bedacht zu nehmen, daß die mit denselben im Zusammenhange stehenden volkswirtschaftlichen und finanziellen Fragen, namentlich welcher definitive Vereinbarungen zwischen Oesterreich und Ungarn bisher nicht getroffen wurden, gleichzeitig ihrer Lösung zuggeführt werden, insbesondere die Fragen der Participations der feineren Tilgung der unter die solidarische Garantie beider Reichstheile gestellten, in Staatsnoten bestehenden schwebenden Schuld, — der Sicherstellung der Eisenbahnanstalten, namentlich gegen den Orient, — der gemeinsamen und gleichartigen Feststellung der Eisenbahntarife, — der Kostenübernahme für die gemeinsame Regulierung des Donaustromes u. s. w., sowie auch die Frage der Theilung der bei der Auseinandersetzung vom Jahre 1867 verbliebenen Activen der Centralstaatsfinanzen.“

Abg. Gomperz: Man müsse sich zunächst klar werden über das zu verfolgende Ziel und über die Wege,

auf welchen dasselbe anzustreben sei. Er vermisse den neuen Zolltarif und die abzuschließenden Handelsverträge, ohne welche ein vollständiger Einblick in die Sache nicht gewonnen werden könne. Nach dem Stande der diesbezüglichen Verhandlungen mit Deutschland müsse er annehmen, daß die Berathung des Zolltarifes und des Handelsvertrages erst im Herbst dieses Jahres werde erfolgen können. Ähnlich verhalte es sich mit der Bankfrage in Rücksicht auf den Zusammenhang derselben mit der Lösung der Achtzig-Millionen-Schuldfrage. Er beantrage zwar keine Vertagung, glaube aber, daß die Verhältnisse selbst eine mehrmonatliche Vertagung herbeiführen werden. Im Zusammenhange damit stehe der Antrag Dumba. Gewiß sei die Lösung der betreffenden Frage gleich wünschenswerth für alle. Allein bisher sei das eben nicht geschehen, und man könne wol nicht zweifeln, daß die physische Zeit von jetzt bis zum Jahreschlusse für diese Lösung nicht ausreichen werde. Angeregt möge diese Sache immerhin werden, wiewol vorauszu sehen sei, daß auf eine Lösung der einen oder anderen dieser Fragen werde verzichtet werden müssen. In formeller Beziehung beantragt Redner die Zuweisung des Dumba'schen Antrages an das gewählte Subcomité.

Abg. Freiherr v. Eichhoff erklärte, daß er sich für seinen Theil zufriedengestellt erachten müsse, wenn der Ausgleich den bisherigen Stand der Verhältnisse aufrechterhalte, ohne daß eine Neubelastung der diesseitigen Reichshälfte platzgreife, für welche anderweitige Zugeständnisse nicht geboten werden. Im großen und ganzen müsse der Gesichtspunkt allem vorangestellt werden, daß es nothwendig, die Ungewißheit zu beseitigen und einen Zustand herbeizuführen, der die Theile des Reiches stärke, statt sie zu schwächen.

Abg. Neuwirth: Die Verschiedenheit der Auffassung in Bezug auf die Art, wie die Verhandlungen geleitet wurden und wie jetzt zu verhandeln sei, habe ihren Schwerpunkt in der Frage, ob in der That die bloße Defensiv die richtige Taktik sei und ob in allen Punkten ausnahmslos das Prinzip der Parität unangefochten bleiben könne. In manchen Fragen vorwiegend politischer Natur mag dies immerhin der Fall sein, in anderen dagegen entschieden nicht. Die Zollfrage entziehe sich, so lange der Zolltarif nicht vorliege, jeder sachlichen Erwägung. Erst wenn dieser Wangel behoben sei, werde man, da sicherlich nur einzelne Zollpositionen Erhöhungen erfahren haben, in der Lage sein, ziffermäßig zu calculieren, was Ungarns Zugeständnisse in dieser Richtung bedeuten; in Bezug auf die Bankfrage aber müsse er die Parität negieren, denn hier handle es sich um ein Zugeständnis österreichischerseits, da Ungarn nicht in der Lage sei, selbständig eine Zettelbank zu etablieren.

Freiherr v. Walterkirchen entwickelte in betreff der Bankfrage dieselbe Ansicht wie der Vorredner und

bedauerte, daß die politische Frage außer Discussion geblieben sei.

Abg. Graf Coronini erklärte, daß er den Antrag des Abg. Dumba freudig begrüßt habe und für denselben stimmen werde. Er sei jedoch ferner auch der Meinung, daß selbst eine bessere Regelung des politischen Bündnisses zu Ungarn hätte in der Richtung angestrebt werden sollen, den Kreis der als gemeinsam erklärten Angelegenheiten durch Einbeziehung alles wesentlich Gemeinsamen zu erweitern und die wahrhaft gemeinsame Behandlung des als gemeinsam Erklärten auch zu ermöglichen. Dadurch wäre der Glaube an die Stabilität unserer Verhältnisse gekräftigt worden, während heute die Besorgnis nicht ungerechtfertigt erscheine, daß mit dem jetzigen Versuche ein gefährliches Experiment gemacht werde.

Abg. Dr. Ritter sprach über den Antrag Dumba und beantragte eine Modificierung desselben dahin: „Es sei dem für das Zoll- und Handelsbündnis gewählten Comité anheimzugeben, auch auf jene volkswirtschaftlichen und finanziellen Fragen Bedacht zu nehmen, über welche bisher Verhandlungen zwischen beiden Regierungen nicht getroffen wurden, obwohl dieselben gemeinsamer Natur sind.“

Abg. Dr. Dinsl erklärte, er müsse sich dem Antrage Dumba anschließen, und wenn gesagt wurde, es wäre nicht Zeit dazu, die von ihm angeregten Gegenstände zu discutieren, so könne er eine solche Zwangslage nicht anerkennen.

Abg. Dr. R. v. Grocholski wünschte abgesonderte Debatte über den Antrag Dumba. Gegen den Abg. Gomperz gewendet, bemerkte Redner: Wir können uns nicht Zeit lassen, wir müssen fertig werden. Das Zoll- und Handelsbündnis oder der Handelsvertrag kann allenfalls auf ein Jahr abgeschlossen werden, die Quote aber sei für zehn Jahre bestimmt, und diese letztere ende mit Ablauf dieses Jahres. Es sei also keine Zeit zu verlieren.

Dr. Praza! gab der Erwägung Ausdruck, ob auch Aussicht auf befriedigende Lösung vorhanden sei. Im Jahre 1867 sei eine Vereinbarung zustande gekommen, welche gewiß für keine Staatsverwaltung als ein Ideal bezeichnet werden könne. Die Regelung von damals könne er nur als ein Provisorium ansehen, und die Art, wie dieses Provisorium jetzt verlängert werden solle, nicht als eine glückliche bezeichnen. Redner beklage den Nichtzusammentritt der auch in dem jetzt neu vorgelegten Entwürfe wieder aufgenommenen Zoll- und Handelskonferenz, welche nach seiner Anschauung unter Zuziehung von Vertretern der Handelskammern sowie von Fachmännern vor Einbringung dieser Gesetze hätte zusammentreten sollen.

Se. Exc. Finanzminister Freiherr v. Pretis entgegnete dem Vorredner in betreff der Zoll- und Handelskonferenz. Auch er habe derselben große Bedeutung bei-

Feuilleton.

Café Daum.

(Ein Stück Wiener Vergangenheit.)

Am 1. Mai ist in Wien das Café Daum für ewige Zeiten geschlossen worden. Damit hat sich eines der tausend Augen dieses schönen Ungeheuers Wien für immer zugethan, und gewiß eines der sprechendsten, ausdrucksvollsten, das Auge, dem man sofort alles anjah, was im ganzen Organismus vorging, die übermüthigen Schwanken des Glücks und die melancholischen des Unglücks, wie sie jaust aufeinander folgten im Wechsel von Tag und Nacht.

Unstreitig war dieses Café das berühmteste in der ganzen Monarchie, ja, wenn man von einigen charakteristischen Pariser Cafés absieht, in einem noch viel größeren Stück Welt. Seitdem es vor 47 Jahren eröffnet wurde, ist es jederzeit ein treuer Spiegel des Wiener Weltlaufes gewesen, eine Art Auszug der Lokalgeschichte, die ja ihrerseits wieder bei einem so centralisirten Staatswesen lange Zeit hindurch zugleich Staatsgeschichte war. Die heiteren Künste abgerechnet, welche sich immer über unmittelbar im Schatten ihrer Museentempel erheben, liefen alle Strahlen des Wiener Lebens beim „Daum“ zusammen. Mag im Vormärz das literarische und künstlerische Wien im „goldenen Kaffeeglas“ (Leibniz) an der Ecke des Mehlmarktes und der Plankengasse ihr heiteres Unwesen getrieben haben, wo Staudigl mit Castelli Piquet und Lenau mit Wild Billard

spielte, mag das Burgtheater später in den räucherigen Hinterzimmern des Café Griensteidl eine stillere Tarastätte, die Hofoper aber und die bildende Kunst im Café Walse ein grüneres Spielwieschen gefunden haben, das gewichtiger Wien, das Wien der Politik, der Finanz und des Klases, das Wien des Reichthums und der Titel schlug sich jederzeit bei Daum nieder.

Worin denn nun aber der Magnetismus dieses schlichten, ungeräumigen, kellerwölbigen, rauchluftigen Lokals lag? Vor allem wol in seiner Lage, denn der Punkt, der in der Mitte liegt, ist schließlich unter allen denkbaren Punkten der geeignetste, als Mittelpunkt zu dienen. Dann hatte das Café zwei Thüren in zwei Gassen; man trat zu der einen Thür ein und zur anderen nieder hinaus, drückte unterwegs zehn Hände, rüchelte zwanzigmal den Hut, wechselte vierzig Worte und hatte in einer halben Minute zehn Neuzugeworbenen aufgenommen, ohne daß man doch im Grunde förmlich ins Kaffeeglas gegangen wäre. Wichtiger als dies war aber die Einrichtung, daß man von der Straße aus eine Stufe tief ins Café hinabstieg. Wäre hart daneben ein ebenso gutes Café gewesen, zu dem man eine Stufe hoch hinaufsteigen mußte, so weiß jeder praktische Geschäftsmann, daß dieses zweite Etablissement neben jenem ersten unrettbar zugrunde gegangen wäre. Einen so gewaltigen Bundesgenossen macht sich jeder verschwindend kleine Niveau-Unterschied aus dem in jedem Menschen unbewußt wirkenden Trägheitsprinzip. Aber auch innen herrschte eine seltene Gunst der räumlichen Verhältnisse. Wie man sah, sah man im Winkel. In den tiefen Fensterbänken fühlte man sich ganz souverän. In den entfernteren Ge-

lassen war man wie in Boudoirs vor jeder Störung sicher. Nirgends war man in den Flanken, im Rücken bedroht, niemand streifte, niemand stieß einen, die Welt existierte nur in der Fronte. Das alles bildete einen sichern Rahmen für alle Behaglichkeit, die sich einer gönnen wollte.

Die Hauptsache am Café Daum war aber doch der Cafetier. Der alte Herr war noch ein Wiener Geschäftsmann vom alten Schlage, der das Gewissen zum Betriebskapital rechnete. Ganz und gar ging er in seinem Geschäft auf. Sein Kaffee hatte Moral und sein Thee Charakter. Alles sah und that er selbst und in jedem Kaffeelöffel mußte der Ruhm seines Kaffeeglases blinken. Mit einer Normal-Semmel und einem Normal-Salzstängel in der Tasche sah man ihn oft von Tisch zu Tisch gehen und heimlich an diesen beglaubigten Einheiten das Gebäck messen, damit seine Gäste nicht zu kurz kommen möchten. Mit der Gewissenhaftigkeit des Chemikers prüfte er die Theesendungen, die er bekam, kostete sich aus jeder einzelnen Probe selbst eine Tasse voll, und wenn dann die ganze Reihe von Tassen vor ihm stand, kostete und verglich er genau — er hatte den Gaumen eines Kenners — und kassierte unbarmherzig, was auf seiner Zunge nicht bestand. Nicht anders hielt er es mit dem Kaffee. Er war einer der wenigen Cafetiers, in denen die Achtung vor der Bohne jedes andere Gefühl beherrschte. Ein am Kaffee begangenes Verbrechen war unter ihm nicht denkbar. Nicht minder heilig war ihm die Milch, dieses Symbol der Reinheit, das die heutige Welt immer seltener zu bewundern kriegt. Er hatte seine eigenen Milchquellen auf dem Lande, die nur für ihn milchten.

gelegt. Im letzten Jahre sei die Zoll- und Handelskonferenz sehr häufig zusammengetreten, allerdings nicht unter Zuziehung von Vertretern der Handelskammern, sondern es habe jeder Theil für sich Fachmänner gehört.

Damit wurde die Generaldebatte geschlossen und zur Abstimmung geschritten. Der Antrag Grocholski auf abgesonderte Verhandlung über den Antrag Dumba wurde mit allen gegen drei Stimmen (der Polen) abgelehnt. Ebenso blieb der Antrag Dumba mit 17 gegen 15 Stimmen in der Minorität, und wurde hierauf der Antrag des Abg. Dr. Klier mit großer Majorität angenommen.

Die Haltung der Großmächte.

Ueber die Haltung, welche die europäischen Großmächte gegenüber dem russisch-türkischen Kriege einnehmen, schreibt die Berliner „Nationalzeitung“: „Die Vormächte nehmen eine nach der anderen offiziell Stellung zum Kriege, indem sie ihre Neutralität erklären. Nächst England that es Italien, jetzt Frankreich. Das Rundschreiben des Herzogs Décazes unterscheidet sich von den Erklärungen Englands und Italiens dadurch, daß es, mehr als diese an das Ausland gerichtet, die Orientpolitik Frankreichs darzutun bemüht ist. Das Schriftstück hält die Linie ein, welche Frankreich bisher in den Orientwirren sich vorgezeichnet hatte: als eine Macht zu erscheinen, welche unter den Interessenten an den Orientdingen in der zweiten Reihe steht. Die Anschauungen von 1853 finden keinen Raum darin; vielmehr herrscht eine sehr kühle Beurtheilung vor, die darauf hinausläuft, die Pforte für die Verwerfung des Londoner Protokolls verantwortlich zu machen. Der Ton dieser Erklärung ist ein solcher, wie er der Anschauungsweise nicht bloß Frankreichs, sondern auch Deutschlands in Rücksicht auf die Orientdinge im allgemeinen entspricht. Das Maß der Interessen, welche im Osten in Frage kommen, stellt Deutschland an die letzte Stelle; die augenblicklichen Umstände bringen in diesem Sinne Deutschland unserem westlichen Nachbar am nächsten, welcher imstande und entschlossen ist, keine Einmischung zugunsten von Sonderinteressen im Osten zu unternehmen. Eine Aenderung dieser Politik der Enthaltung sieht der französische Minister nur dann voraus, wenn „neue Umstände einem gemeinsamen Handeln Europa's gestatten würden, die Wiederherstellung des Friedens vorzubereiten und zu erleichtern.“ Es ist dieses die Richtschnur, welche die deutsche Staatsleitung in gleicher Weise bisher vertreten und befolgt hat. Was immer für unterscheidende Merkmale in den Motiven der beiden Regierungen zu ihrem gleichen Verhalten vorhanden sein mögen, wir können mit Befriedigung die Gleichheit des Verhaltens feststellen. Und wir haben noch eben ein maßgebendes Zeugnis für diese Auffassung in den Worten erhalten, welche Kaiser Wilhelm bereits im Jänner an den französischen Botschafter richtete. Wenn Frankreich bis zu jener Zeit „ohne Unterlaß mit uns Hand in Hand gegangen und dem Einvernehmen treu geblieben“ war, so bezeugt das gegenwärtige Rundschreiben des Herzogs Décazes, daß das Hand in Hand gehen bis zur Stunde fortgedauert hat. Zum Wole des europäischen Friedens jedenfalls eine wol zu schätzende Beobachtung. Wenn Deutschland allein noch keine förmliche Neutralitätserklärung in Aussicht gestellt hat, so zweifelt niemand daran, daß, nachdem Oesterreich gesprochen haben wird, die Art des Verhaltens der deutschen Regierung gegenüber dem Kriege eine von selbst gegebene sein wird.“

Ueber das gleiche Thema schreibt man der „Politischen Korrespondenz“ unterm 3. d. M. aus Berlin:

Freilich entstand aus solchem Gemisch ein Idealgetränk, welches mitunter zu Unglaublichem begeisterte. Es war z. B. gar nichts seltenes, daß Herr Landesgerichts-Präsident Englisch sich drei oder vier Tassen davon nach einander servieren ließ. Professor Such schwor, daß man in Wokla keinen so echten Kaffee kriege, und ein unbefugter Chemiker versuchte es einst, die Reinheit der Daum'schen Milch auf den Umstand zurückzuführen, daß die betreffenden Kühe niemals mit Wasser getränkt würden. Uebrigens waren auch die Eigenschaften der Daum'schen Butter eines eingehenden Studiums werth, und die Prüfungen, welche ein Ei durchzumachen hatte, ehe es den Passierschein nach dem Wagen eines Daum'schen Gastes erhielt, hätten im Mittelalter genügt, einen Bürgerlichen zum Ritter zu machen. Ebenso kritisch verfuhr der alte Daum auch mit den Quellen, aus denen er das Uebrige für sein Kaffeehaus schöpfte, und die Berühmtheit, welche ein „kompletter Thee“ bei Daum vermöge seiner Vollkommenheit vom Glase Bordeaux bis zum letzten Salzkrümchen hinab genoß, war wolverdient.

Kein Wunder, daß der alte Daum stolz war auf sein Werk. Er hatte selber eine Art Respekt davor, und der stattliche Herr (er sieht ein wenig Charles Dickens ähnlich) ging niemals bedeckten Hauptes durch sein eigenes Lokal, sondern immer den Hut in der Hand. Oft auch sah man ihn, selbst im Winter, barhaupt auf dem gegenüberliegenden Trottoir des Rohlmartles stehen und mit den zärtlichen Augen eines Vaters oder Gatten sein Kaffeehaus betrachten, wie es so bescheiden und doch berühmt da stand, ein Stück Herz der Wienerstadt. Seine

Die seitens der Großmächte in den letzten Tagen ergangenen Neutralitäts-Erklärungen gemahnen recht deutlich daran, unter wie gänzlich veränderten Verhältnissen der jetzige russisch-türkische Krieg sich im Vergleich zu dem des Jahres 1853 vollzieht. Die politische Constellation ist für Rußland ungleich günstiger, und allem Anscheine nach ist auch der Umfang seiner militärischen Vorkehrungen, die Qualität des Heeres — von der Quantität ganz zu geschweigen — sowie die Beschaffenheit der Mobilmachung derart, daß ein Vergleich mit den militärischen Einleitungen zum Kriege von 1853 kaum möglich ist. Die Convention mit Rumänien gewährt Rußland nördlich der Donau ebenfalls eine ungleich vortheilhaftere Position, als die im Jahre 1853 erzwungene gewesen ist. Hr. Cahard, welcher damals im englischen Unterhause die nämliche Sprache gegen Rußland führte, wie heute Hr. Gladstone gegen die Türkei, und der reservierten Haltung Lord Aberdeens die größten Schwierigkeiten bereitete, hat heute nach 24 Jahren die seltsame Genugthuung, der Senbote Großbritanniens an die Türkei im Augenblicke schwerster Entscheidungen für dieselbe zu sein — um ihr zu notifizieren, daß sie auf Hilfe und Unterstützung von England nicht zu rechnen habe. Dieses ein Factum charakterisiert den Unterschied der Zeitverhältnisse zur Genüge! Frankreich hat kein Interesse daran, für die Erhaltung der letzten Reste des Pariser Vertrages noch einmal Helatomben von Menschen zu opfern; es ist dort jetzt zum Glück keine Dynastie an der Spitze, welche zu ihrer Befestigung einer derartigen Politik bedarf, und man zieht es gegenwärtig in Paris vor, nicht auf der Seite der Segner Rußlands zu stehen.

Italiens Interessen sind heute anderer Art als damals, wo es die mit dem Einzuge in Rom beendete Aera durch die Entsendung des kleinen piemontesischen Heeres nach der Krim eröffnete. Oesterreich-Ungarn folgt gleichfalls ausschließlich seinem, von dem Gange der Ereignisse abhängigen Interesse. Es hat sich redlich bemüht, auf friedlichem Wege jene dauernde Beruhigung schaffen zu helfen, welche ihm an seinen Grenzen unerlässlich ist. Nachdem dieses Bemühen ergebnislos geblieben, läßt es die befreundete Macht gewähren, welche sich der Herstellung einer dauernden Ordnung ohne Verletzung der Interessen des befreundeten Oesterreichs unterzieht. Deutschland endlich hat seine durch Sympathien und Interessen vorgezeichnete Stellung genommen. Es wird für die Sicherheit seiner Schutzbesohlenen im Orient nach Kräften Sorge tragen und alle Bemühungen auf Herstellung des Friedens unterstützen, wenn erst einmal der Augenblick dazu gekommen sein wird. So ist die heutige Sachlage durch die großen Veränderungen bedingt, welche sich im Innern aller europäischen Staaten und in deren Beziehungen zu einander vollzogen haben. Bezüglich der letzteren, so weit nur die christlichen Mächte in Betracht kommen, steht zu hoffen, daß sie durch den russisch-türkischen Krieg eher besser, einander genäherter werden, als daß sie zu einer Erweiterung des Conflictes umgestaltet werden sollten.

Die Pforte über die russisch-rumänische Convention.

Wie telegrafisch bereits gemeldet wurde, hat die Pforte die Beziehungen zu Rumänien abgebrochen und Herrn Christie bedeutet, er möge seine Functionen in Konstantinopel suspendieren. Als Vorbereitung zu diesen Maßnahmen hat der türkische Minister des Auswärtigen, Saffet Pascha, von Konstantinopel aus ein Rundschreiben an die Mächte gerichtet, welches die Haltung Rumäniens einer eingehenden Kritik unter-

zieht. Die Depesche lautet nach dem „Temps“ im wesentlichen, wie folgt:

„Die Hohe Pforte betrachtet die Botschaft des Fürsten Karl an die Kammer in Bukarest vom 26sten April sowie die Handlungen der fürstlichen Regierung, welche Folgen dieser Botschaft sind oder werden können, nicht als aus dem freien Willen der Behörden und Bevölkerung der Fürstenthümer hervorgegangen, sondern als direkte Folge der fremden Occupation. Sie erinnert daran, daß es von ihr allein abhing, die Neutralität der Fürstenthümer anzuerkennen und durch Europa anerkennen zu lassen, und daß der Fürst nicht das Recht hatte, diese Frage der Neutralität aufzuwerfen, die dem Programm der Konferenz fremd war. Uebrigens würden die Bestimmungen des Pariser Friedens den Fürstenthümern, wenn sie den Willen gehabt hätten, hinreichend Mittel an die Hand gegeben haben, um sich Achtung ihres Gebietes zu verschaffen. Indessen ist seitens des Fürsten im Angesicht einer bevorstehenden Invasion eine völlig dilatorische Antwort erfolgt. Die Hohe Pforte erfüllt gewissenhaft ihre Pflicht den vereinigten Fürstenthümern gegenüber. Jetzt ist es Sache der großen befreundeten Mächte, zu erwägen, ob die Haltung der Regierung des Fürsten Karl den ihr obliegenden Verpflichtungen entsprochen hat. Während die Pforte der Regierung die Mittel anbot, das Land gegen eine Besetzung durch den Feind zu vertheidigen, haben die Minister heimlich mit diesem unterhandelt und einen Vertrag abgeschlossen, der alle Hilfsmittel des Landes zur Verfügung des Eindringenden stellt. Die Veröffentlichung dieses Vertrages hat eine Lage enthüllt, welche die Pforte nicht im entferntesten ahnte und welche die schwerste Verantwortlichkeit auf die Regierung wälzt, die, uneingedenk aller ihrer Pflichten, kein Bedenken trug, mit einem Fremden heimlich Abkommen zu treffen, um den Einbruch in das Reich zu erleichtern, und welche zugleich die Interessen des Landes, das Vertrauen der suzeränen Regierung und die Hoffnungen verletzten, welche ganz Europa auf die Einrichtungen der vereinigten Fürstenthümer gesetzt hatte. Das Urtheil, das Handlungen einer so offenkundigen Unredlichkeit treffen müßte, würde sehr streng ausfallen.“

Das Rundschreiben schließt mit der Erklärung, daß die Pforte den Fürsten sowie die Lokalbehörden des Landes als in der Gewalt des Feindes befindlich, und die Handlungen und Beschlüsse, die von ihnen während der Besetzung des Landes erlassen würden, als eine Annahme der rechtlich dem Sultan zustehenden Macht betrachten wird. Der Depesche ist die Umschrift eines Telegramms beigefügt, das der rumänische Minister Cogolnitscheanu als Antwort auf das seitens der Pforte gemachte Anerbieten der Vertheidigung und des Schutzes unterm 23. April an den Großvezier gerichtet hat.

Vom Kriegsjahuplaze.

Der Oberkommandant der russischen Operations-Armee, Großfürst Nikolaus, ist behufs Inspizierung der Stellungen an der unteren Donau am 6. d. in Galatz eingetroffen. Der Großfürst kann mit der Sachlage, die er dort vorfinden wird, sehr zufrieden sein. Dank dem militärischen Ungeschick und der fatalistischen Trägheit der Türken haben die Russen innerhalb der vierzehn Tage, welche seit Ueberschreitung der rumänischen Grenzen vergangen sind, große Resultate erreicht, die ihnen, nebenbei gesagt, keinen Tropfen Blutes gekostet haben. Sie haben das Glück gehabt, die wichtige Barboş-Bücke unverfehrt vorzufinden, und konnten sich ungehindert auf den Höhen bei Braila, Galatz, Rani und Jermail festsetzen, dort Verschanzungen anlegen, dieselben

Pflichten den hochverehrten Gästen gegenüber sagte er nicht minder streng auf. Jede Nacht mußte er der letzte Gast sein. Als er einst leidend war und man ihm um zehn Uhr abends zuredete, schlafen zu gehen, meinte er: „Das wär' nicht übel; damit ich die nächste Woche in den „Ritterli“ komm'!“ Er hatte nämlich im Verkehr mit seinen dreißig- bis vierzigjährigen Stammgästen auch eine Art trockenen Humors zur Verfügung, die ihm nicht übel ließ. „Wie gehts Ihnen denn, Herr Daum?“ fragte ihn einer derselben. „Ich dank' der Frag“, entgegnete er, „die Leut' sagen, es geht mir etwas besser, so wird's halt auch so sein.“ Wie tief ihn alles, was in seinem Kaffeehause vorging, in der Seele bewegte, das verrieth er manchmal auf sehr eigenthümliche Weise. Ein Herr, der in demselben Hause wohnte, ging eines Nachts um halb zwei Uhr die Treppe hinauf und stieß unterwegs auf den alten Daum, der, eine Kerze in der Hand, mit der seinem Alter angemessenen Langsamkeit ebenfalls die Stockwerke hinaufstieg. Er war vollkommen in sich versunken und brummte in einem fort laut vor sich hin: „Weiß nicht, was der dort so lang herumhustabiert, . . . gibt denn der Herr die Zeitung noch nicht aus der Hand? . . . sind ja auch noch andere Leut' im Kaffeehaus, . . . ist er denn allein darauf abonniert? . . . na jetzt dauert's mir schon selber z'lang, der lernt's ja völlig auswendig. . . .“ Und in diesem Tone ging es fort bis hinauf, im Halbschlaf fantasierte der Alte noch von den kleinen Aufregungen, denen er wol im Laufe des Abends mochte ausgesetzt gewesen sein.

Der Verlust seines Kaffeehauses war für den rastlosen Mann der härteste Schlag. Das Haus gehört einer Baugesellschaft und ist der Demolierung geweiht. Im neuen Eckhause gegenüber hat dieselbe Gesellschaft ein Kaffeehaus gebaut und, ehe sie es anderweitig vermietete, dem alten Daum angeboten. Aber der wollte nichts davon wissen. In einem neuen Hause gibt's keinen alten Daum. Ein hohes, neumodisches Lokal mit langer Durchsicht, nicht einmal gewölbt, ohne alles Winkelwerk, mit einem einzigen Ein- und Ausgang — daraus wird nie was Rechtes. Das wird eine Kaffeetränke, aber kein Kaffeehaus. So mochte er wol denken.

Seit vier Wochen ist der Alte vor Aufregung und Seelenschmerz krank. Er hütet das Zimmer und konnte seinem Kaffeehause nicht einmal die letzte Ehre erweisen, es für immer zu schließen. Am letzten Tage aber erschienen in den hiesigen Zeitungen ein in seiner einfachen Herzlichkeit ganz melancholisch berührender „öffentlicher Dank“ von Josef Daum an seine verehrten Gäste. Der alte Herr hat einen Sohn, der Advokat ist. Dieser hatte sich erboten, den Dank an das Publikum aufzusetzen und in die Zeitungen zu besorgen. Aber der Alte hatte an den entschieden abgelehnt, hatte sich aus dem Bett an den Schreibtisch befördern lassen und die Zeilen des Abschiedes von seinen lieben Gästen mit zitternder Hand selbst verfaßt. Zwischen ihn und sie sollte niemand treten in diesem letzten Augenblick. Es liegt eine eigene Noblesse des Gemüths in diesem kleinen Zug. Heute gehört das berühmte Kaffeehaus der Vergangenheit an. (P. Lloyd.)

armieren und das zwischen Braila und Reni gelegene Knie der Donau durch Versenkung von Torpedos für den eventuellen Brückenschlag gegen die Unternehmungen der türkischen Monitors sichern. Weniger befriedigt kann der Großfürst über den durch das schlechte Wetter sehr verzögerten strategischen Aufmarsch seiner Armee an der Donau sein. Es werden wol noch mehr als vierzehn Tage vergehen, bevor die ganze russische Armee in jene Stellungen gebracht sein wird, aus welchen sie an die Forcierung der Donaulinie gehen kann.

Einem Berichte eines ihrer Korrespondenten aus Tekuts vom 3. d. entnimmt die „N. fr. Pr.“, daß der russische rechte Flügel sich gegen Bukarest bewegt. Nach anderen Meldungen vom 5. d. eine russische Truppenabtheilung in Urziceni an der Jalomniza und auf halbem Wege zwischen Bukarest und Busen eingetroffen. Bei Bukarest soll bei Buneast, nächst der Eisenbahnstation Zurbana, ein großes Lager, und zwar speziell für einen größeren Kavalleriekörper, angelegt werden. Es werden bereits die nöthigen Vermessungsarbeiten behufs Anlage des Lagers getroffen und große Quantitäten Fournage dort aufgespeichert. Die Etablierung eines großen Kavallerielagers bei Bukarest zeigt an, daß die Russen ihre Front nicht weit über die rumänische Hauptstadt ausdehnen wollen, da das dort aufzustellende große Kavalleriecorps offenbar die Aufgabe haben wird, die rechte russische Flanke gegen einen etwaigen Offensivstoß der Türken von der oberen Donau zu decken. Das Terrain südwestlich von Bukarest ist für die Entwicklung großer Reitermassen sehr geeignet. Ebenfalls aus Tekuts wird gemeldet, daß die Russen ihre Pontons mit der Eisenbahn bis dahin bringen, bei Serbenesti in den Sereth lassen und von dort flußabwärts nach Barbofski rudern, wo das ganze Brückenmaterial gesammelt wird. — Derselben Quelle zufolge dauern die Niederschläge und die durch dieselben hervorgerufenen Ueberschwemmungen in Rumänien noch fort, und hat man seit dem Jahre 1865 keine so ausgiebigen Regengüsse wie dieses Jahr gehabt. Auch soll infolge dessen die Verwirrung auf den Straßen eine ungeheure sein. Tausende von Transportwagen stecken in dem schlammigen Boden der Straßen fest und versperrten den nachrückenden Truppen und Convois den Weg.

Ueber die Vertheilung der türkischen Streitkräfte auf dem asiatischen Kriegsschauplatz bei Eröffnung der Feindseligkeiten macht der „Russische Invalide“ folgende Angaben: Corps von Batum: In Batum selbst 6 Bataillone, nördlich davon im Sandschat Batum zwischen der Stadt und der jurischen Grenze 20 Bataillone, der größte Theil davon in Tzihebjiry (halbwegs zwischen Batum und dem Posten St. Nikolai an der Uferstraße), außerdem 8 Bataillone im Sandschat Abshara in der Thalebene des gleichnamigen Flusses, zusammen 34 Bataillone mit einigen Feldbatterien, 3 Sappeur-Kompagnien und die Festungs-Artillerie von Batum. Ardahan 11 Bataillone (davon 2 Schützen), 2 Escadronen, 5 Batterien, 1 Sappeur-Kompagnie und Festungs-Artillerie. Corps von Kars: 21 Bataillone Infanterie, 9 Escadronen regulärer Kavallerie, 8 Batterien, 1 Sappeur-Kompagnie und vier Kompagnien Festungs-Artillerie. Kaghyzman (im Thale des Kras): 1 Bataillon und 1 Escadron. Bajazid: 8 Bataillone Infanterie, 4 Escadronen und 4 Batterien. Erzerum: 13 Bataillone Infanterie (davon zwei Schützen), 2 Escadronen regulärer Kavallerie, 10 Feld-, 3 Gebirgsbatterien, 4 Kompagnien Sappeurs, 2 Bataillone Freiwilliger und circa 2000 Mann Festungs-Artillerie.

Im ganzen standen nach annähernder Berechnung längs der Grenze von Batum bis Bajazid, das heißt vom Schwarzen Meere bis zur persischen Grenze, einschließlich Erzerum, Wan und anderer Punkte des asiatischen Kriegsschauplatzes, 116 Bataillone Infanterie (davon 6 Schützen), 29 Escadronen, 23 Feld-, 8 Gebirgsbatterien, 17 Kompagnien Festungs-Artillerie, zehn Kompagnien Sappeurs.

Ueber die Operationen auf dem Kriegsschauplatz in Armenien bis zum 1. d. M. bringen die russischen Blätter nachstehendes, an den russischen Kriegsminister gerichtetes Telegramm:

„Die Kavallerie des Corps des Generaladjutanten Loris-Melikoff, unter Anführung des Generalmajors Fürsten Tschawtschawadse, im Bestande von 27 Escadronen und Sotnien nebst 16 Geschützen reitender Artillerie, hat am 28., 29. und 30. April über Kanikenski, im Thale Karstschai, 8 Kilometer von Kars, im Jahre 1855 das Lager der Russen und Hauptquartier des Generals Murawieff, Titma (8 Kilometer von Kars), Sanebutis und Basetgran Recognoscierungen ausgeführt; das Detachement des Generalmajors Loris-Melikoff ist bis Paschgirt (auf der Straße von Kars nach Erzerum) vorgezogen, wo es ihm gelungen ist, die Telegrafienlinie Kars-Erzerum auf eine Strecke von 10 Werst zu zerstören. Ein anderes Detachement, aus der Division des Generalmajors von der Suite Seiner Majestät, Scheremetjef, ist bis Warimor (62 Kilometer südlich von Kars) bei Saganlug vorgezogen. Acht türkische Bataillone nebst Batterie, welche von Kars nach Erzerum marschierten, wurden von einem Theile unserer Reiterei lange verfolgt, so daß der Marsch der Türken den Charakter einer Flucht annahm; sie verloren Gepäck

und Patronenlasten. Nach Aussage der Gefangenen und Einwohner war Muschir Muxhar Pascha mit dieser Colonne auf dem Wege nach Erzerum.

Um die schon weit und tapfer vorgezogene Kavallerie zu unterstützen, zugleich aber auch um den auf den Feind und das Gebiet ausgeübten Eindruck zu verstärken, rückte Generaladjutant Loris-Melikoff am 29. April nach Abhaltung eines Gebetes mit 12 Bataillonen Grenadieren, 40 Geschützen und 5 Sotnien, ohne Tornister und Gepäck, aus dem Lager von Saim (15 Kilometer nordwestlich von Kars) aus; er drang über Khalif-Dglu (auf der Straße von Alexandropol nach Kars) bis Wisinleff (10 Kilometer südlich des letztgenannten Dorfes) vor.

Am 30. April abends hatte die Kavallerie eine zweistündige Artillerielanade mit dem Feinde, welcher in einer Stärke von 8 Bataillonen nebst Feldartillerie aus der Festung ausgerückt war und unter dem Schutze der Festungswerke Position genommen hatte, wobei ein feindliches Geschütz von der Terel'schen Rosalenbatterie demontirt wurde.

Am 1. Mai nahm Generaladjutant Loris-Melikoff, die Kavallerie bei Wisinleff zurücklassend, mit den übrigen Streitkräften wieder sein früheres Lager bei Saim ein. Unser ganzer Verlust an Untermilitärs war: 1 Todter und 5 Verwundete. Mehr als 100 Nizams wurden zu Gefangenen gemacht. Die Gesundheit und Stimmung unserer Truppen sind vortreflich. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes zeigt die allerlebhafteste Sympathie für uns und drückt ihre Bereitwilligkeit aus, uns zu dienen. Generaladjutant Loris-Melikoff, an welchen unzählige Bitten seitens der Einwohner gerichtet werden, sie in unseren Dienst zu nehmen, schreitet gegenwärtig an die Formierung eines Reiterregiments aus denselben.“

Tagesneuigkeiten.

— (Juridische Preisschrift.) Nachdem nun den mit den Ausschreibungen der juridischen Fakultät der Wiener Universität vom 24. Februar 1874 und 25. Jänner 1875 ausgeschriebenen Preis im Betrage von 800 fl. ö. W. sammt den ausfallenden Zinsen eine Bewerbung innerhalb des fixirten Zeitraumes nicht stattgefunden hat, wurde die Preisausschreibung erneuert. Der Preis ist bestimmt für die beste Arbeit, welche die Geschichte der Rechtsbildung (sogenannte ältere Rechtsgeschichte) in den deutsch-österreichischen Erbländern zum Gegenstande hat. Neben einer Veranschaulichung des Ganges der Rechtsbildung, welcher in der Richtung auf die Gegenwart nicht über die Jahre 1781, beziehungsweise 1803 und 1811 zu verfolgen ist, soll die Arbeit ein Quellenwerk für die künftige Forschung liefern, weshalb eine besondere Beachtung auf die Handschriften, Drucke und Ausgaben der Gesetze und sonstigen Rechtsquellen gewürdigt wird. Die Bewerbungsschriften müssen in deutscher Sprache abgefaßt, deutlich geschrieben und paginiert, ferner mit einem Motto versehen und von einem Briefe begleitet sein, welcher als Umschrift dasselbe Motto trägt, im Innern den Namen und Wohnort des Verfassers enthält. Dem Verfasser der durch den Preis ausgezeichneten Arbeit verbleibt das Ueheberrecht, jedoch muß die Preisschrift gedruckt werden. Die Zeit der Einsendung, welche an das Delanat der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Wiener Universität zu erfolgen hat, endet mit dem 31. Dezemb. 1881.

— (Pariser Weltausstellung.) Nach einem Berichte des in Paris anwesenden Chefarchitekten der I. I. Central-Kommission in Wien für die Weltausstellung 1878 in Paris sind die Fundamente im ganzen Ausstellungsterrain fertig und wird bereits mit dem Aufstellen der eisernen Dachgespärre für die Maschinenhalle begonnen. Die Pavillons für die Kunstausstellung sind bis zur Höhe der Auslagen für die eisernen Gespärre aufgebaut, und ist somit alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der gestellte Termin von vier Monaten für die Unterdachbringung des ganzen Gebäudes eingehalten werden wird. Die Arbeiten auf dem Trocadero sind ebenfalls entsprechend vorgeritten und werden mit allem Eifer fortgesetzt, da in allen maßgebenden Ausstellungenkreisen niemand an eine Vertagung der Ausstellung denkt, umsoweniger, als Rußland die blühende Erklärung abgab, trotz des Krieges für eine würdige Repräsentation auf der Pariser Ausstellung mit allen Mitteln hinzuwirken.

— (Kormann-Geisinger.) Aus Bräun meldet man den 6. d. M.: Gestern bereits wurde Stadtpfarrer Kment seitens der hiesigen Aristokratie um Reservierung von Eichen in der Stadtpfarrkirche bei der Vermählung Kormann-Geisinger angegangen; da aber auch vonseite des übrigen Publikums ein zu großer Andrang befürchtet wurde, so wird die Vermählung morgen, Montag, in einer bis jetzt geheimgehaltenen Dorfkirche bei Bräun stattfinden, doch wird die Trauung durch den Stadtpfarrer Kment vollzogen. Als Zugen fungirten Theaterdirektor Egernits und Steueramts-Kontrollor Inz. Die Abreise der Vermählten erfolgt erst übermorgen. Beim gestrigen Gastspiele der Geisinger als „Cameliendame“ war das Haus total ausverkauft.

— (Freiwilligen Legion.) Die kaiserlich ottomanische Botschaft empfängt täglich zahlreiche, von französischen, englischen, österreichischen und anderen Offizieren und Freiwilligen herrührende Gesuche um Zulassung in die Armeen Sr. Majestät des Sultans. Für diese Zeichen der Sympathie für die türkische Sache dankbar, wartete die türkische Botschaft bisher nur auf Instruktionen, um ihnen folgezugeben. Heute erhält sie von der Pohen Pforte die Anzeige, daß in Konstantinopel eine Fremdenlegion in der Bildung begriffen ist. Die Botschaft breitet sich, dies zur Kenntnis der ehrenwerthen Bittsteller zu bringen. Bald wird ihnen auch eröffnet werden, welche Schritte sie zu thun, welche Nach-

weise sie beizubringen hätten, wenn sie Lust haben sollten, in die genannte Legion einzutreten.

— (Ein Rabbiner zum Christenthum übergetreten.) Aus Marneville wird geschrieben: „Samstag den 21. April ist der Rabbiner der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, Herr Rubin Weil, zum Christenthume übergetreten. Natürlich macht dieses Ereignis viel von sich sprechen. Die meisten behaupten, die Liebe zu einem hübschen Christenmädchen, dem die Eltern zur Vermählung mit einem Juden die Bewilligung nicht erteilen wollten, habe den Rabbiner zur Tausch bewogen. Weil soll ein reicher Mann sein, der stets die jüdisch-orthodoxe Richtung eifrigst verteidigte.“

— (Farben und Charaktere.) Balzac war es, der die Farben aufstellte, daß sich eine Wahlverwandtschaft zwischen Farben und Charakteren mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisen lasse, namentlich bei Frauen. Ihr könnt — apostrophirt er die Ehestands-Kandidaten — ohne einen Libellprozeß besorgen zu müssen, der Vermuthung Raum geben, daß die Damen, welche orange-, amarantfarbige, gelbe, saft- und zeisiggrüne Roben bevorzugen, Trostlöcher sind und alle Anlage haben, köstliche, zärtliche Hausfrauen zu werden. Traut auch denjenigen nicht, welche sich regelmäßig schwarz, violett oder braun zu kleiden pflegen. Das sind Gelehrte, überflüge Wesen, welche die echte Weiblichkeit verleugnen und unter deren kalt-kritischen Blicken die Herzen erstarren. Weiß ist die Lieblingsfarbe der Naiven, Veränderlichen, welche eigentlich keinen Charakter besitzen und fast ohne Ausnahme kokett sind. Hellrothe und rosafarbige Toiletten sind die Embleme der Munterkeit und Liebeshwürdigkeit; Himmelblau ist die Farbe der bevorzugten schönen Frauen. Jene, welche diese Farbe lieben, sind gewöhnlich sanft, feinfühlernd und leicht lenksam. Violett wird mit Vorliebe von Damen gewählt, die einmal schön waren und mindestens interessant bleiben wollten. Dunkelblau oder schlügelblau ist die Pensionsuniform jener Koryphäen, welche von den Triumphen der Vergangenheit zehren. Perlgrau dagegen ist die Farbe der contemplativen resignierten Naturen.

— (Ein Sandsturm im Suezkanal.) Der indische Postdampfer „Poonah“ hatte auf der Fahrt von Bombay nach Southampton einen furchtbaren Sandsturm anzuhalten, der bei Sonnenaufgang begann und mehr oder weniger heftig bis 5 Uhr nachmittags anhielt. Tonnen von Sand wurden auf das Verdeck geworfen und auf den Masten lagerte er sich süßlich.

Lokales.

— (Erzherzog Wilhelm.) Die Ankunft Sr. I. und I. Hoheit des Herrn General-Artillerie-Inspektors Erzherzog Wilhelm, der sich derzeit zur Inspizierung noch in Görz befindet, hat sich um einen Tag hinausgeschoben und erfolgt erst morgen Donnerstag. Sr. I. und I. Hoheit dürften dem in Aussicht genommenen Reiseplane zufolge bis Samstag in Laibach verweilen.

— (H.M. Freiherr von Ruhn.) Der Herr Landeskommandierende H.M. Freiherr von Ruhn hat sich nach Wien begeben und wurde vorgestern von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen. Derselbe dürfte im Laufe der nächsten Zeit zur Inspizierung nach Laibach kommen.

— (Reinertragnis.) Der vom „Laibacher Turnverein“ Samstag abends im Kasino-Glaskalon zum Besten der Waischer Abgebrannten veranstaltete Wohlthätigkeitsabend lieferte nach Abzug der 86 fl. 34 kr. betragenden Spesen ein Reinertragnis von 78 fl. 40 kr.

— (Zapfenreich.) Gestern abends fand hier der erste diesommerliche militärische Zapfenreich mit Musik statt.

— (Wissenschaftliche Vorlesung.) Der als populär-wissenschaftlicher Schriftsteller und Vorleser aus dem Gebiete der Astronomie und Erdkunde in Gelehrten wie in Laienkreisen mit Auszeichnung genannte Gelehrte Herr Rudolf Halb, Gründer der astronomischen Zeitschrift „Stellus“ in Graz, beabsichtigt im Laufe der nächsten Tage auch Laibach zu besuchen und hier selbst eine, eventuell mehrere Vorlesungen zu veranstalten. Derselbe hat sich vorgestern bereits im telegraphischen Wege um Acquirierung eines geeigneten Saales nach Laibach gewendet, und ist daher Aussicht vorhanden, daß sein Projekt zustande kommt. Die von Rudolf Halb im Laufe des heurigen Jahres in verschiedenen Provinzen Oesterreich gehaltenen Vorlesungen erfreuten sich überall eines ganz außerordentlichen Zuspruches seitens des gebildeten Publikums.

— (Biehmarktfbericht.) Der gestern abgehaltene allmonatliche Laibacher Biehmarkt war infolge des vorgestern eröffneten Marktes nur schwach besucht. Maßhosen wurden gar keine aufgetrieben, zumeist nur Kühe, Kälber und Zugochsen minderer Qualität. Auch der Pferdemarkt war schwach besucht und wies nur wenige Verkaufsobjekte besserer Qualität auf. Der Verkehr war im ganzen ein sehr flauer.

— (In die Kallgrube gestürzt.) Gestern abends gegen 10 Uhr stürzte eine circa 60jährige Frau, Helene Metzner, im Hause Nr. 19 der Florianergasse in Laibach in eine im Hofe unverantwortlicher Weise offen gelassene Kallgrube und zog sich hiebend schwere Brandwunden auf dem rechten Unterschenkel zu. Wegen die Hausbesitzerin wurde wegen Außerachtlassung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln die Strafanzeige erstattet.

— (Ein Opfer des menschlichen Freiheitsdranges.) Vom Kriegegerichte in Laibach wurde gestern eine Strafverhandlung durchgeführt, die in ihrer Art wol als ein Unicum bezeichnet werden darf. Vor den Schranken desselben stand ein 53jähriger krainischer Bauer, der als junger Bursche im Jahre 1848 zur k. k. Armee assortirt wurde und kurze Zeit nach seiner Abstellung desertierte. Bald hierauf von der Gendarmerie eingefangen, wurde er zu viermaligem Gefängniß verurtheilt und kam nach Vollzug dieser Strafe zur Stellung ins Spital. Doch schon wenige Wochen später desertierte er aber-

maße und flüchtete sich nach Oberkrain. Von jenem Zeitpunkte an bis zum Frühjahr 1877, somit durch nahezu 29 Jahre lebte der Mann ununterbrochen als Flüchtling in den Wäldern Oberkrains und hielt sich fast ausschließlich in den Grenzgebirgen zwischen Krain und Kärnten auf.

(Franz Krejma.) Der jugendliche Violinvirtuose Franz Krejma, der sich seit seinem in Laibach gegebenen Konzerte auch hier zahlreicher Verehrer erfreut, kehrt in wenigen Tagen von Paris in seine Heimat nach Agram, zurück.

(Für Beamtenkreise.) Unter dem Titel: „Allgemeines Repertorium der Gesetze und Verordnungen aus allen Fächern. Nach Materien geordnet und mit einem alphabetischen Index versehen. Von A. Slobodnik, k. k. Bezirkshauptmann. Laibach 1877. Druck von J. G. v. Kleinmayr & F. v. Bamberger“ (499 Seiten), erschien soeben im Selbstverlage des Verfassers, in sorgfältiger typographischer Ausstattung und handlichem Formate ein Buch, welches bestimmt ist, eine in der Beamtenwelt aller Branchen oft gefühlte Lücke auszufüllen und so recht ein Bademeicum des österreichischen Beamten zu werden.

sämtliche betreffenden Gesetze, mögen sie ihre Gültigkeit auch schon zum Theil verloren haben oder nur mehr von historischem Interesse sein. Als Unterabtheilung der Materien folgen systematische Schlagwörter, z. B. bei der Materie: Unterricht: Volksschulen, Errichtung und Erhaltung derselben, Schulbehörde, Lehrer-Bildungsanstalten, Lehrerangelegenheiten, Mittelschulen u. s. w.

(Balvasors Chronik.) Von Balvasors Chronik ist die 9. Lieferung (II. Buch, 2. Lieferung) im Verlaufe der vorigen Woche erschienen. Dieselbe bringt den Schluß der Kapitel über Unterkrain und den Beginn von dem damals sogenannten Mittelkrain, und enthält sieben Abbildungen, nämlich zwei Karten, d. i. das zweite Krainstiel oder Unterkrain und das dritte Krainstiel oder Mittelkrain; drei verschiedene Save-Ansichten, Hammer an der Gurk und Treffen mit dem Posthause.

(Unglücksfall.) Dem Salamisfabrikanten Herrn Ločnikar sen. in Waisch passierte gestern früh das Malheur, daß er von einem seiner mit Holzhacken beschäftigten Arbeiter, dem die Hant unglücklichweise entfiel, mit derselben an der Wange verletzt und ihm eine 3 Centimeter lange Wunde beibrachte.

(Schadenfeuer.) Am 28. v. M. um 9 Uhr vormittags kam in der Dreckschne des Kaislers Markus Tribar in der Ortschaft Dvbeno bei Kerschletten, im Steiner Bezirke, auf bisher nicht eruierte Weise ein Schadenfeuer zum Ausbruch, welches die Dreckschne nebst dem anstoßenden Wirtschaftsgelände einäscherte und einen Schaden von 500 fl. anrichtete. Der Beschädigte war nicht feuerversichert.

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Heckscher sen. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dergleichen guten Ruf erworben, dass wir jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) Bukarest, 8. Mai. Die Türken bombardierten von Bididin aus Kalafat, die rumänischen Batterien erwidern das Feuer.

Best, 7. Mai. Die „Pester Korrespondenz“ veröffentlicht die Ausweise über die Einnahmen und Ausgaben, des ungarischen Staates im ersten Quartal 1877. Die Gesamteinnahmen betragen 47.761,833 fl., um 7 Mill. 212,772 fl. mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres. Die Gesamtausgaben betragen 66.592,439 fl., um 1.349,440 fl. weniger als in der gleichen Periode des Vorjahres.

Berlin, 7. Mai. Im Postgebäude (Königsstraße) stürzte heute nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ein Stockwerk nach der Spandauerstraße ein. Vier Personen werden vermisst. Die Feuerwehr begab sich an Ort und Stelle.

London, 7. Mai. „Reuters Office“ meldet aus Erzerum, 5. Mai: „Der rechte Flügel der Russen marschiert auf Genles und Tebilder, augenscheinlich um die zweite Verteidigungslinie der Türken bei Soghalle (zwei Meilen nordwestlich Tizma) zu umgehen. Der linke russische Flügel forciert die Passage von Bajajid über Surikop. (Auf dem halben Wege von Bajajid nach Hamur.) Das Centrum der Russen scheint in der Ebene von Kars das Resultat dieser Operationen abzuwarten. Das Wetter bessert sich.“

Belgrad, 7. April. (N. Br. Tgbl.) Die serbische Regierung hat den Vertretern der Großmächte die offizielle Erklärung abgegeben, daß Serbien vollständig

neutral bleiben werde. Die angeordnete Mobilisierung der ersten Klasse der Miliz unterbleibt. Die bereits einberufene Mannschaft erhielt Gegenbefehl.

Bukarest, 7. Mai. Heute nachts bombardierten die Türken den rumänischen Hafen von Bilet (an der Mündung des Schylflusses, gegenüber von Rahovo) und schossen fünf englische und mehrere andere Frachtschiffe in den Grund. Die Bashi-Bozuks plünderten die umliegenden Ortschaften und kehrten dann mit Beute beladen über die Donau zurück. — Großfürst Nikolaus wird hier erwartet.

Drsova, 7. Mai. (N. Br. Tgbl.) Nachrichten zufolge, welche die letzten stromaufwärts gekommenen Schiffe bringen, soll Tschernawoda der Hauptpunkt sein, wo die Russen den Uebergang über die Donau bewerkstelligen wollen.

Konstantinopel, 7. Mai. (N. Br. Tgbl.) Der hiesige persische Gesandte, General Rochfin Khan, macht jetzt im Auftrage seiner Regierung Schritte bei der Pforte, um derselben die Aufhebung eines religiösen Aufstandes im Kaukasus, der sich leicht auch bis nach Persien erstrecken könnte, abzurathen. Seine Schritte dürften jedoch umsonst sein, da sich hier schon allgemein der Wunsch nach Befreiung der Glaubensbrüder von der russischen Herrschaft kundgibt.

Telegraphischer Wechselkurs

nom 8. Mai. Papier-Rente 57-60. Silber-Rente 63-45. Gold-Rente 70—. 1860er Staats-Anleihen 106-75. Bank-Aktien 761—. Kredit-Aktien 135-80. London 129-70. Silber 112-70. R. f. Münz-Dukaten 6-12. Napoleons'or 10-37. 100 Reichsmark 63-70.

Bandel und Volkswirthschaftliches.

Rudolfswerth, 7. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes items like Weizen per Hektoliter, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angekommene Fremde.

Am 8. Mai. Hotel Stadt Wien. Branek, Privatier, Triest. — Lustner, Eisner, Halbhart, Schwarz, Hajdel und Siebel, Kaufleute, Wien. — Bohutinsky, Direktor, Hof. — Obermann, Gottschalk, — Gutlich, Geschäftsmann, und Pichunder, Piume. — Hofeneberg, Siffel. — Hulek, Oberkommisär, Krems.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Niederschlag in Millimetern, Windrichtung in Windrose.

Morgens Nebel, nicht lange anhaltend; vormittags Sonnenschein; nachmittags bewölkt, etwas Regen; abends Aufbeiterung; sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 11-8°, um 0-8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberger.

Börsenbericht. Wien, 7. Mai. (1 Uhr.) Der Verkehr war höchst geringfügig. Die Kurse notierten matt, aber nicht in Baiffe. Devisen waren feier.

Main financial table with columns for Gold, Silber, and various bonds and stocks. Includes sections for Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, and Prioritäts-Obligationen.

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 57-40 bis 57-50. Silberrente 64-50. London 130-05 bis 130-20. Napoleons 10-41 1/2 bis 10-42. Silber 112-35 bis 112-50.